

Das Feuer auf dem Berge

Von Otto Flössel-Baußen

W rakt ist das Dorf. Seine Stätte war bewohnt noch vor un-
serer Zeitrechnung. Urnen und Reste heidnischer Bearäbnis-
plätze beweisen das. Wendisch ist das Dorf. Hrodzisco war
es ursprünglich geheißen. Burgstätte bedeutet es. In verflohenen
Jahrtausenden erhob sich hier wohl eine wendische Burg. Zwar
nicht ein stolzes Schloß aus Stein, mehr ein bescheidenes Haus.
Stark war der natürliche Schutz. Denn: Auf dem Berge liegt das
Dorf. Steil ragt der Felsen aus dem wendischen Hügellande auf,
steil fällt er ab zur wendischen Ebene nach Norden. Weithin leuchten
die hellen Häuser des stillen Ortes, weiß in der stolze Turm seines
Gotteshauses. Der Wanderer erblickt sie auf weiter Straße. Wie
die Hütten am Hange behutsam hinaufkriechen und oben sich eng
zusammenstellen. Er fragt, wie „die Stadt auf dem Berge“ heiße.
Gröddis! Wahrlich, ein Burgberg, wie ihn der Ritter kaum besser
finden konnte. Den Regen umzieht behäbig der breite Fluß. Er
gießt seine Wasser hoheitsvoll in enges, waldumäumtes Fessental.
Die Burg schaut dem zu. „Skala“ ist im Volk der tiefe Grund
geheißen. Der Forscher preist die seltenen Pflanzen und Tiere, die
dort ein ungestörtes Leben fristen. Wo aber die Natur Schutz ver-
sagte und Raum ließ für kriegerische Überfälle und feindliche Tücke,
dort warfen Menschenhände Schanzen auf. Noch heute stehen die
wendischen Wälle, fast unberührt. In mehreren Ringen geordnet
liegen ihre krummen Rücken. Der Schloßgarten schließt sie ein.
Parkwege ziehen zwischen ihnen hin. Rasen und Blumen schmücken
die stummen Zeugen aus alter Zeit. Und knorrige Eichen rauschen
über ihnen traurige Lieder aus traurigen Tagen.

Traurige Tage! Wahrlich es sind deren genug über den Berg
gezogen. Traurig ragt der Kirchturm aus freiem Berge zum freien
Himmel hinauf. Aber die Geister der Luft dulden nicht Trutz der
Erdenkinder. Sie sandten den flammenden Strahl aus Unheil kün-
denden Wolken. Wie oft! wie oft! Nicht immer begnügte er sich
mit Glocken und Gebäll des trockenden Turmes. Er suchte hinein
ins stille Gotteshaus und tötete Väter im alten Gestühl.

Feuer haben vom Berge gelobt, schreckliche Feuerbrände! Einst
ging das ganze Dorf in Flammen auf. Das war im Oktober 1643.
„Ein großer Brand.“ so schreibt ein unbekannter Chronist, dessen mit
Federkiel geschriebene Aufzeichnungen wir noch in alten Folianten
lesen. „ein großer Brand, wobey die Kirche, der Thurm, das Pfarr-
haus und das ganze Dorf abbrandte. Es kam das Feuer in des
Obersten Wachmeisters Quartiere bey Georg Töpfern aus, und
zwar durch einen brennenden Wachsstock, welchen der Musterschreiber
auf einen im Stalle aufgehängenen Sattel gesetzt, der große Wind
aber, indem er um sein Pferd gangen, herabgeworfen und die dürre
Streu bald angezündet hatte.“ Man hatte die Hütten kaum erst
wieder aufgebaut, als neu der Brand im Dorfe wütete. Der obere
Teil des Ortes fiel dem gefräßigen Element zum Opfer. Es war
am gleichen Tage, als drüben in Hochlich des großen Friedrichs
Schicksal besiegelt wurde. Die österreichischen Offiziere saßen auf
den Gräbern des hart erkämpften Friedhofs und sahen hinüber, wo
auf steilem Berge Brandgarben zum Himmel lohten. Sie zogen
ihre Karten heraus: „Gröddis! Sollte auch dort der Preuße ge-
schlagen sein?“

Aber zwei Jahrhunderte gingen die unheilswangeren Wolken
gnädig an Berg und Burg vorüber. Da im Spätherbst des eben
zur Rüste gegangenen Jahres brannte es erneut im Dorfe. Die
Bauknecht standen in ihren Häusern und sahen gewaltigen Schein
im Osten. „Morgengrot“ meinten einige, aber die meisten sagten:
„Feuer“. Sie hatten Recht. Um Mittag verbreitete sich die Kunde
in der Lausitz: Schloß Gröddis brennt!

Schloß Gröddis! Wer es gekannt nur, weiß, wie reiche Beute
der Brand sich ausgewählt. Bis ins zwölfte Jahrhundert reicht der
stolze Bau zurück. Auch die Kirche reicht bis in jene Zeit zurück
und hat ein wertvolles Stück daraus auf unsere Tage kommen lassen:
ein romanisches Portal von Lausitzer Granit. Dies Denkmal erster
Bauweise ist weithin bekannt, nicht nur, weil der (unbekannte) Meister
dem ungefügigen Stoffe reiche Formen abzurufen verstand, sondern
weil es so ziemlich der einzige Zeuge romanischen Baustils auf
Lausitzer Boden ist. Alle Kunstperioden haben am Schlosse gebaut.
Schön ist die Gotik im spitzbogigen Lonnengewölbe, schön der Barock
der vielen Anbauten besonders in jenem quadratischen Eckraum, der
eine wundervolle, mit schweren Rankenbildungen gezierete Decke trägt,
schön das reiche Barockportal mit dem kunstvollen schmiedeeisernen
Gitter im Bogensfeld und der den Doppeladler und das Wappen
derer von Gersdorff tragenden Kartusche. Prunkvoll das Innere
der Räume, die wertvollen Gemälde, die große Bibliothek, die
kostbaren Gegenstände, welche kunstsinige Schlossherren von ihren

Reisen aus fernen Ländern mit heimbrachten. Das alles ist nun
nicht mehr. Ein Raub der Flammen wurde es über Nacht. „Zu
Schutt gebrannt der prangende Saal, zum Stumpf der Eiche blü-
hender Stamm.“

Erschauernd steht man an der verwüsteten Stätte, die ein wirrer
Haufe verkohlter Trümmer, ein trauriges Durcheinander zerstörter
Kostbarkeiten bezeichnet. Noch stehen die mutigen Mauern, Riesen,
die frühe Jahrhunderte bauten, noch ragen die wuchtigen Strebe-
pfeiler auf, die alle Gewölbe stützen. Sie schauen den steilen Felsen
hinab ins enge Waldtal, in das der Strom sich ergießt, breit und
stark, auf den Wellen das gleiche, einförmige Lied noch aus Ur-
ahnenzeiten.

Vom Verbands „Lusatia“

Zittau. Der Globus veranstaltete am 27. Dezember in alt-
bergebrachter Weise seinen Weihnachtsausflug in die Zittauer Berge.
Der bereits stark überfüllte Nachmittagszug nach Oybin mußte noch
die mehr als 100 Teilnehmer aufnehmen, so daß die Fahrt nicht
gerade als besondere Annehmlichkeit anzusehen war und die Globus-
leute froh waren, als sie aus der qualvoll-fürchterlichen Enge erlöst
wurden und die Oybiner Bahnsteigsperre hinter sich hatten. In
lana auseinandergezogenen Kolonnen ging die Wanderung bei prächt-
igem Winterwetter durch den wunderbar verschneiten Burgwald den
Bienenheidsteinsweg entlang nach dem Hain. Das Ziel war die gemüt-
liche Wilhelmshütte, wo bei Kaffee und Kuchen ein paar fröhliche
Roststunden abgehalten wurden. Da der erste Vorsitzende leider am
Erscheinen verhindert war, widmete sein Stellvertreter der sehr ansehn-
lichen Versammlung freundliche Worte der Begrüßung. Herr Bruno
Wünsche lieferte zur allgemeinen Unterhaltung dankbar aufgenom-
mene Beiträge in Gestalt heiterer mundartlicher Schnurren, deren er
immer eine ganze Anzahl auf Lager hat. Auf das geplante Ländchen
mußte wegen Platzmangels infolge Überfüllung des Saales verzichtet
werden. Weil zum Rückweg nach dem Bahnhof Oybin die stark ver-
eisete Hainstraße benutzt werden sollte, mußte der Ausbruch früher
erfolgen, als es der fröhlichen Gesellschaft lieb war. Der von einem
Telle in Aussicht genommene Rückmarsch zu Fuß bis Zittau konnte
auch nicht durchgeführt werden, weil in der Niederung die Wege grund-
los verschlammmt waren. So traf denn auf dem Oybiner Bahnhof alles
wieder zusammen, um in heiterster Stimmung die Rückfahrt gemein-
sam anzutreten.

Anlaß zu einer zweiten genutzreichen Winterwanderung gab die
gesellige Zusammenkunft des Verbandes Lusatia, die seit langer Zeit
alljährlich um den Epiphaniens-Donnerstag herum stattfindet. Sie war
diesmal auf den 7. Januar angesetzt; Treffpunkt war die Humboldt-
hütte auf dem Schleierberge, und der rührige Ebersbacher Humboldt-
verein hatte die Vorbereitungen und die Rolle des Gastgebers über-
nommen. Für die Teilnahme der Vereine aus entlegeneren Orten
hatten wohl die hohen Preise für die Bahnfahrt einigermaßen ab-
schreckend gewirkt. Doch hatte sich vom Globus immerhin ein strammes
Fähnlein auf die Reise gemacht und den Dresdner Mittagszug bis
Nauenberg benützt. Zunächst bedauerte man angesichts der trostlosen
Verfassung der Dorfstraßen lebhaft, nicht die „Lanschächter“ angezogen
zu haben. Doch wurden die Verhältnisse glücklicherweise bald
besser. Auf ausichtsreichem Wiesensad über die Felsenmühle erreichte
man ziemlich rasch die gastliche Humboldthütte, deren freundliche
Räume bald bis auf das letzte Plättchen besetzt waren. Herr An-
dert-Ebersbach gab in seiner Begrüßungsansprache der Freude Ausdruck,
daß nicht allein die Vereine aus der nächsten Nachbarschaft, sondern
auch Löbau, Zittau, Bernstadt und sogar die Dresdner Landsmann-
schaft zum Teil sehr zahlreich vertreten waren. Im Anschluß hieran
kam ein kurzer geschäftlicher Teil unter Leitung des Vorsitzenden,
Herrn Oberstudienrat Professor Dr. Weder, zur Verhandlung. Der
Verbandsleiter betonte, wie notwendig es unter den jetzigen traurigen
Verhältnissen sei, nach dem Vorbilde des Ebersbacher Humboldt-
vereins den frischen Geist der Hoffnung unter der lichten Fahne des
Idealismus hochzuhalten. Für die Zwecke der Jugendpflege ist dem
Verbande ein freilich nicht allzu hoher Betrag zur Verfügung gestellt
worden, über dessen Verteilung vorbereitend beraten wurde. Weiterhin
wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, aus steuertechnischen Grün-
den für alle Verbandsvereine die Anerkennung der Gemeinnützigkeit
ihrer Ziele anzustreben, wie sie seitens der zuständigen Behörden ein-
zelnen Vereinen bereits zuerbilligt wird. Endlich wurde noch mit-
geteilt, daß die nächste Wanderversammlung im Juni d. J. statt-
finden soll und daß als Vorort Bernstadt in Frage kommt. An
die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein ungemein gemüthliches
und anregendes geselliges Beisammensein von mehrstündiger Dauer,